

Media Relations

Tel direkt	+41 44 305 50 87
e-mail	mediarelations@sf.tv
Internet	www.medienportal.sf.tv

Erste Ansage – erster Versprecher

«Die allererste öffentliche Ansage machte mich schon ein wenig nervös», erinnerte sich Rosmarie Burri, die am 20. Juli 1953 die wenigen Zuschauer der ersten Versuchssendung begrüßte. «Und prompt blieb ich mit einem Stotterer hängen – bei der Phrase 'sozusagen ein historischer Moment'. Später legte ich meine Spannungen weitgehend ab – ausser wenn die Stimmung im Studio nervös war. Das teilte sich sofort mit, denn die Ansagerin stand praktisch in den Kulissen drin.»

Die damals 21-jährige Kunstgewerbestudentin kam ohne eigenes Dazutun zu ihrem Nebenberuf: Eine Bekannte hatte Rosmaries Foto eingeschickt, als sie las, das Studio suche eine blonde Ansagerin. «Dass ich dunkelblondes Haar hatte, wog mindestens so schwer wie alle anderen Anforderungen. Das war wegen den Kameras und den Helldunkel-Kontrasten: Eine Ansagerin mit rabenschwarzem Haar war undenkbar.»

Anders als ihre Kolleginnen in den folgenden Jahren hatte Rosmarie Burri mit dem Programm selber nichts zu schaffen. «Ich kam nach der Schule ins Studio. Während die andern zu

Abend assen, lernte ich meinen Text – im leeren Studio, oft zusammen mit den Tieren, die für die nachfolgende Zoosendung bereit standen. Für die Ansage suchte ich dann einfach nach einer Studioecke, wo noch keine Kulissen standen. Und dort blieb ich für den Rest des Abends.»

Programmplanung im Studio Bellerive 1954

Der Regisseur und TV-Pionier Walter J. Ammann erzählt.: «Am Dienstag war der fernsehfreie Tag. Und wir hatten immer am Mittwochmorgen im Zimmer von Programmleiter Eduard Haas im Studio Bellerive Programmsitzung. Herr Haas sagte dann jeweils: 'Am Montag um Acht kommt das, um viertel nach Acht jenes...'. Und auf einmal sagte er: 'Ja, da am Donnerstag um halb Neun, da haben wir halt nichts.' Dann schaute er jeden fragend an, und plötzlich streckte jemand den Finger hoch und fragte, ob man dieses oder jenes reintun könne. Und ich streckte sehr oft meinen Finger hoch, weil ich sehr viele Projekte hatte, die ich gerne untergebracht hätte... Und so programmierten wir von Woche zu Woche!»

«Bei der Brosi»

Sonja Brosi, ursprünglich als Telefonistin eingestellt, wurde schnell zur Empfangsdame, Sekretärin und «Mädchen für alles». Sie erinnert sich gerne an die Anfänge des Schweizer Fernsehens. Da es im Studio Bellerive damals noch keinen Aufenthaltsraum gab, wurde ihr Büro, «es schiiters, vergammelts Rüümüli», für die Fernsehangeestellten zum Dreh- und Angelpunkt. «Bei der Brosi» traf man sich auf einen Kaffee oder auf einen Schwatz, und brachte sich auf den neusten Informations- und Gerüchte-Stand. Aber auch die Besucher wurden hier empfangen. Brosi: «Da sind oft einfach Leute hereingekommen und haben gesagt sie können gut singen oder Gitarre spielen und sind dann am Abend gleich im Studio aufgetreten. Das war damals noch was. Aber viele wollten auch einfach ins Fernsehen, obwohl sie nur ein Gedicht, zum Beispiel Schillers 'Glocke' aufsagen konnten oder 'La la la' singen. Später ist es dann schon professioneller zugegangen. Sowas wie Schillers 'Glocke' lag nicht mehr drin.»

Gearbeitet habe man beim Fernsehen, ohne die Stunden zu zählen. Dass 1958 offiziell die Fünftage-Woche eingeführt wurde, davon habe man nichts bemerkt. Schliesslich wurde auch am Samstag und Sonntag Fernsehen gemacht. Oft hat Sonja Brosi ganze Wochenenden durchgearbeitet – vor allem wenn Reportagen geplant waren. Da musste sie von ihrem Büro aus die Einsätze koordinieren und telefonische Hilfe leisten, wenn etwas nicht klappte. Und das kam nicht selten vor. Besonders wenn der alte Fernseh-Car zum Einsatz kam, wurde es spannend. Brosi: «Der Car, das war ja immer so etwas 'Herziges'. Der ging manchmal an kitzlige Orte, sagen wir St. Moritz bei Schnee. Das ganze Haus fieberte dann mit, wenn der Car unterwegs war: Kommt er gut hinauf? Und wenn sie dann telefonierten, alles habe geklappt, hat die Brosi dies dem ganzen Haus mitgeteilt: 'Üse Car isch denn guet acho!'»

Die Schlange im Bellerive

Studiochef Josef Bickel erinnert sich besonders gut an den Tag im Jahr 1954, als man eine zehn Meter lange Boa-Riesenschlange zu ihm ins Studio brachte. Acht Männer brauchte es, um sie vom Circus Knie ins Bellerive zu tragen. Dort sollte sie von Professor Heini Hediger, dem Zürcher Zoodirektor, dem Fernsehpublikum vorgestellt werden. Da es aber noch gute zwei Stunden dauerte, bis die Sendung begann, musste man für die Schlange einen geeigneten Aufenthaltsraum suchen. Der Raum wurde gefunden – fensterlos allerdings, aber gross genug für das riesige Tier. Die Träger packten die Boa in einen Sack, brachten sie in den hinteren Teil des Raumes und Bickel war froh, dass der Sack gut verschlossen schien. Er löschte das Licht und ging nachdenklich ins Studio zurück. So ganz wohl war ihm bei der Geschichte nicht. Etwas später kamen die übrigen Angestellten ins Studio und wollten die Schlange natürlich sofort sehen. Nach einigem Zögern öffnete Bickel die Tür – doch statt des Lichtschalters berührte er etwas Weiches, Glattes... Josef Bickel: «Einen solchen Schreck hatte ich meinem Leben noch nie. Die Schlange hatte wohl keine Luft mehr gekriegt in ihrem Sack und kroch daher zur Türe, wo durch einen Spalt ein wenig Luft hereinkam. Ihr grosser Kopf war gleich beim Lichtschalter und ich habe ihn angefasst. Mir stand fast das Herz still!»

Ein «Serail» im Studio Bellerive

Ein Tag an den sich Roger Burckhardt (von 1953 bis 1962 unter anderem als Regisseur tätig) gut erinnern kann: Er stand im Zeichen der «Entführung aus dem Serail», der Oper von Mozart. Die Inszenierung fand direkt im Studio Bellerive statt und wurde live ausgestrahlt: Man hatte das gesamte Studio zur Opernbühne umfunktioniert. Burckhardt: «Die Hälfte des Platzes nahm das Orchester ein, einen Drittel die Dekoration – was übrig blieb, musste sich die Regie mit den Kameralenten teilen.» Das war aber nicht das einzige Problem. Da nur ein einziges Studio zur Verfügung stand, musste die Sprecherin ihre Ansage mitten in der Opern-Dekoration machen – der farbige Hintergrund wurde kurzerhand mit einem Paravent abgedeckt. Während der «Tagesschau» trugen die Bühnenarbeiter den Paravent wieder weg, und die Generalprobe der Oper, die am Nachmittag begonnen hatte, konnte zu Ende geführt werden.

Kaum war der letzte Ton verklungen, begann auch schon die Live-Übertragung. Ohne Pause, ohne klärende Gespräche und ohne, dass man das stille Örtchen hätte aufsuchen können. Trotzdem lief alles gut – bis die erste Kamera ausfiel. Mangels Platz reparierte man sie gleich hinter den Sängern, was für einigen Aufruhr sorgte. Doch es kam noch schlimmer. Während der Reparatur der ersten Kamera fiel eine zweite aus, und als die erste wieder funktionierte, fiel die dritte aus. Am Schluss lief nur noch eine einzige Kamera. Und weil Burckhardt, der Regie führte, während der Übertragung im Untergeschoss ein Interview aufnehmen musste, überliess er den Regietisch dem Script-Fräulein – ein Entschluss, der nicht gerade zur Qualität der Übertragung beitrug. Es regierte das Chaos. Aber wirklich beunruhigt war niemand. «Das war für uns nichts Neues», sagt Roger Burckhardt, «eigentlich ein typischer Abend. Wir hatten das öfter.» Nach der anschliessenden Übertragung einer Reportage über eine Demonstration und über eine Modenschau und dem Abbau des Dekors hatte man auch diesen Abend gemeistert, ohne dass dem Publikum irgendetwas aufgefallen wäre. Ziel erreicht!

Übler 1.-April-Scherz

Als Telefonistin nahm Sonja Brosi im Studio Bellerive nicht nur geschäftliche Anrufe entgegen, auch die Zuschaueranrufe musste sie beantworten. «Am Anfang», sagt sie «waren die Leute dankbar für die paar Stunden, die wir damals sendeten. Die haben nicht über alles und jedes reklamiert, so wie heute.» Nur einmal habe sie wirklich viele Anrufe bekommen. «Das war nach einem üblen 1.-April-Scherz. Damals gab es noch Markenbüchlein. Die Marken konnte man sammeln und mit dem gefüllten Büchlein einkaufen gehen. Und dann sagte man am Fernsehen, dass heute, also am 1. April, alle Markenbüchlein eingelöst werden müssten. Aber die Läden waren ja geschlossen und man konnte gar nichts einlösen. Stellen Sie sich vor! Die Leute haben gemeint, sie hätten jetzt alle ihre Ersparnisse verloren und waren ganz verzweifelt. Diese vielen Anrufe, die dann kamen – ich war auch ganz verzweifelt!»

Störung bei Sendeschluss

Ulrich Hitzig: «Zu Beginn und am Ende der einen Sendestunde zeigten wir unser Signet-Dia 'Television'. Mit den letzten Takten der Signet-Musik blendeten wir das Bild langsam aus. Eine Zeit lang gab es beim Abblenden immer wieder eine merkwürdige Störung. Das kam so: Zu den ersten Fans des Schweizer Fernsehens gehörten meine späteren Schwiegereltern in Zollikon, deren Tochter Evelyne Riethmann ich beim Fernsehen kennengelernt hatte. Es gab eine stehende Einladung, nach der Sendung noch auf einen Sprung bei den Eltern Riethmann vorbeizuschauen. Wir wussten jeweils nicht, ob wir Zeit oder Lust dazu hatten. Wenn wir mochten, blendeten wir kurz vor Schluss nochmals schnell auf. Das hiess für sie: 'Ja, wir kommen gerne noch auf ein Glas!'